

Das Großvaterhaus.

Aus den Erinnerungen einer alten Anklamerin.

Ein Totenfestsonntag. Feiertagsstille im alten Siebelhaus und um mich her. Und doch kommen heut' viele Menschen zu mir auf Besuch; Menschen, deren Andenken mir heilig ist; Menschen, von denen ihr hören sollt. — Wer kennt noch das graue baufällige Küsterhaus in der Peenstraße zu Anklam? Ein Gang führte seitwärts hindurch, den man „Röste“ nannte. Die Peenstraßenbewohner gingen durch diesen Gang zur Kirche. Wie lustig der Wind durch die Röste

strich, — — und erst der Sturm, der machte eine tolle Musik. Sei, wie flatterten unsre Haare, wenn wir durch die sturmdurchwehte Röste zum Großvaterhaus liefen! — — Es hängt ein Bild in meinem Wohnzimmer, das stellt einen hageren alten Mann mit weißem Haar und gebeugtem Rücken dar, der ein großes Buch in der Hand hält. Das ist der Großvater, dazumal Küster an der Nikolaikirche und Lehrer an der Volksschule zu Anklam. Dies Bild hing früher

in manchem Bürgerhaus der Stadt bei seinen ehemaligen Schülern. — Durch eine seltsame Verkettung der Umstände war der Großvater aus dem früheren Herzogtum Warschau in diese pommersehe Stadt gekommen. Zurzeit der Freiheitskriege war er in der polnischen Stadt Cz. . . Lehrer an der dortigen deutschen Schule. Er war mit einer schönen, noch sehr jungen Polin verheiratet. Die Franzosen drangen in Cz. ein; der Bürgermeister entfloh. Da versah der Großvater dessen Stelle und führte die Verhandlungen mit dem Feind. Leider gab der Stadtsäckel, durch die feindlichen Brandschatzungen geleert, kein Gehalt mehr für die Beamten her. Um sich und seine Familie vor Not zu schützen, mußte der Großvater den Wanderstab ergreifen. Durch Freundesvermittlung wurde ihm im fernen Anklam eine Lehrerstelle verschafft. Nach einiger Zeit folgte ihm die Großmutter mit den Kindern und der polnischen Magd. Unsr Mutter war erst wenige Wochen alt, als diese, für die damaligen Zeiten gefahrvolle Reise unternommen wurde. Man schrieb das Jahr 1812. Doch glücklich kamen alle in Anklam an. — Die Großmutter hatte so mächtiges, dunkles Haar, daß es sie, aufgelöst, wie ein Mantel umgab. Sie wurde in der neuen Heimat „die schöne Polin“ genannt. Schwer war es für sie und die alte Magd, sich an die fremde Umgebung zu gewöhnen. Das alte Küsterhaus hatte je oben und unten nur ein Zimmer, sodann eine Küche und Kammern. In der Kammer über der Rüste schlief später unsre Mutter mit ihrer ältesten Schwester. Da war's im Winter so kalt, daß das Wasser in den Waschkübeln gefror. Die Kinder wurden überhaupt nicht verweichlicht. Der Großvater trieb sie auch beim tollsten Wetter zum Tore hinaus und machte meilenweite Gänge mit ihnen. Das nannte man in der Stadt „die Gläsel'sche Rennwut“. Auch mein Bruder und ich haben diese Rennwut geerbt. — In Anklam wurden dem Großvater noch mehrere Kinder geboren. Seit der Geburt des jüngsten Kindes siechte die Großmutter dahin.

Allerlei Bittres nagte an ihrem Leben. Ihr ältester Sohn, Jasch Kasimir, der Lehrer geworden war, heiratete eine geschiedene Frau, die den Großeltern wenig Zuneigung entgegenbrachte. Besonders die leidenschaftliche Großmutter war tief unglücklich über diese Ehe und konnte nie darüber hinwegkommen. August, der zweite Sohn war hochbegabt, aber leichtsinnig.

Als Stettiner Gymnasiast versezte er Betten und Zeug und machte Schulden. Großvater hatte ein kleines Gehalt und konnte nicht immer einspringen. Da gründeten die Töchter eine Vorbildungsschule, um die Eltern zu unterstützen. Im unteren Schulzimmer lag die totkranke Frau des Hauses mitten unter den lebensfrischen Kindern. Oft wird sie sich aus dem Kindertrubel hinweggesehnt haben; oft hat sie wohl Zerstreung darin gefunden. Kein Schulinspektor kam damals und erklärte das Schulzimmer, das zugleich Schlafzimmer war, für ungesund. — Inzwischen war von dem flotten August schon seit längerer Zeit keine Botschaft gekommen. — Der Großvater besuchte in den Sommerferien einen Freund in Putbus. Dieser führte ihn eines Abends ins Theater, wo die Mitglieder des Stettiner Stadttheaters spielten. Es wurden Schiller's Räuber gegeben. Wer beschreibt den Schreck des alten Herrn, als er in Franz Moor seinen Sohn August erkannte. Der Abend war ihm verleidet. — August Gläsel wurde ein guter Schauspieler, der oft mit der berühmten Frau Krelinger zusammen vor die Rampe gerufen ward. Doch liebte er den Wechsel. In Berlin lernte er den reichen Baron von Harthausen kennen, der Gefallen an dem hecken Jüngling fand. Dieser Baron nahm ihn auf seinen Reisen durch halb Europa mit. Lange Jahre kam keine Kunde von dem verlorenen Sohn ins alte Küsterhaus. — Weit ragt der Nikolaikirchturm von Anklam über Land und See, ein Wahrzeichen für die Schiffer. Dohlen flattern rastlos um den Turm und erfüllen die Luft mit Geschrei. Schwarze Vögel, Trauervögel, und doch die treuen Freunde unsrer seligen Kinderzeit. — Drunten zu des Turmes Fuß liegt eine arme Dulderin im verfallnen Haus auf dem Schmerzenslager — die Großmutter! Stunde auf Stunde hört sie vom Turm schlagen. Jahre verrinnen. Wunden, die nie heilen, bedecken den Körper; im Herzen brennen tiefere Wunden. „Wo weilt mein jüngster Sohn?“ Mann und Kinder gehn ihren Beschäftigungen nach. Sie leidet in stummer Qual. Endlich kommt die Erlösung. — Sie erlebte es nicht mehr, daß aus dem verlorenen Sohn ein wiedergesundner ward. August Gläsel war heimgekehrt. Er trat bei der Artillerie ein und wurde durch seine Begabung ein tüchtiger Offizier. Er lebte zuletzt als Major z. D. zu Deuß a. Rhein. ein Bruder und ich besuchten ihn auf einer Rheinfahrt. Der alte

Herr war sehr liebenswürdig, trank mit uns Rheinwein und spielte und sang uns ein selbstverfaßtes Lied vor. Er gehörte in Deuß einem literarischen Verein an, in dem man mit vertheilten Rollen las. — Die Jahre verausachten und brachten Freude und Leid für das alte Küstlerhaus. Großvater, der einst als junger Mann in Anklam einzog, war jetzt „der alte Gläsel“; von seinen Schülern wegen seiner Strenge gefürchtet, aber wegen seiner Gerechtigkeit geliebt. Sein ältester Sohn Jasch, von den Schülern „Jaschor“ genannt, trat ganz in die Fußstapfen des Vaters. Er war Lehrer an der Vorklasse des Gymnasiums. Die älteste Tochter Berta führte ihrem Vater den Haushalt und leitete ihre kleine Schule. Unsrer Mutter und deren jüngere Schwester waren mit Lehrern verheiratet, also eine ganze Lehrerfamilie! — Als ich kaum fünf Jahre zählte, brachte unser Mütterchen mich armes Gör schon in die Schule der Tante Berta. So lieb auch die Tante war, so ehrgeizig war sie auch in bezug auf das Schwesterkind. Sie hatte polnisch Blut in den Adern und wurde leicht erregt. Ich sollte durchaus besser lesen als die älteren Kinder. Als ich versagte, gab's einen Klaps. Heulend kam ich mit Tafel und Bibel die morsche Treppe herunter; gerade kam Großvater aus der Schule. „Was fehlt dir, Kind?“ fragte er mitleidig. Da er mein Leid gehört, sagte er: „Du sollst hier Mittag essen.“ Schnell waren die Tränen getrocknet, und die Tante kochte etwas Gutes. Nach Tisch durfte ich auf dem Fenstertritt sitzen und bewunderte wieder, wie schon oft, die drüben im Laden eines Friseurs ausgestellten Perücken, von denen ich mir seltsame Geschichten ausdachte. — Im November desselben Jahres feierte unser Großvater sein fünfzigjähriges Lehrerjubiläum. Aus einer alten Pommerschen Zeitung vom 14. Nov. 1855, die ich noch besitze, entnehme ich darüber Folgendes:

Unsere Stadt beging gestern in wahrhaft erhebender Weise das 50jährige Dienstjubiläum des ersten Lehrers an der allgemeinen Stadtschule und Küsters an der St. Nikolaikirche Gläsel sen., eines Mannes, der, seit dem Jahre 1812 ausschließlich uns angehörend, in ungeschwächter Kraft und Rüstigkeit und mit der treuesten Hingebung sein Amt segersvoll verwaltet hat. Nicht nur von seiten des Patronats, sondern auch von seiten der Einwohnerschaft, ja selbst von außerhalb erhielt der Jubilar die liebevollsten Beweise der innigsten Teilnahme und

Hochschätzung. Die Schiffe im Hafen und viele Privathäuser waren mit Flaggen und Fahnen geschmückt. Schon frühzeitig weckten die Töne der trefflichen Kapelle unsres Musikdirektors Krause den Jubilar; gegen 8 Uhr begrüßten die Lehrer der Stadtschule und die der Höheren Töcherschule ihren Kollegen mit dem Choral: „Lobe den Herren usw.“ Sie trafen den ehrwürdigen Greis im Kreise seiner Söhne, Töchter, Schwieger söhne, Enkel und Enkelinnen. — Die ehemaligen Schüler des Jubilars brachten nun ihre Glückwünsche durch zwei Deputationen dar, deren eine die jüngere, die andre aber (unter diesen Großväter) die ältere Generation vertrat. Magistrat, Stadtverordnete, die Geistlichkeit und das Gymnasium erfreuten sodann den alten Herrn durch die herzlichsten Ansprachen und innigsten Wünsche und ließen es auch nicht an äußeren Zeichen ihrer Verehrung und Anerkennung fehlen. Der Verein jüngerer Bürger hatte eine schwarze, silberne Tabaksdose, der der älteren eine schöne Stuhluhr, die Kollegen ein Paar silberne Leuchter überreicht. Von Seiten des Patronats erhielt der Jubilar einen sehr wertvollen Pokal und von Seiten des Gymnasiums eine Prachtbibel. — Um 11 Uhr war in dem mit Blumen und Kränzen ausgeschmückten Saale der Stadtschule eine besondere Schulfeier anberaumt, die durch den Schulinspektor Herrn Dr. Schade in Gegenwart des Patronats, der Geistlichkeit und vieler Einwohner der Stadt in würdiger Weise abgehalten wurde. Der Herr Bürgermeister Kirstein und der Herr Superintendent Müller gaben dem Jubilar das Ehrengelcit. Am Abend hatten die Kollegen den Großvater zu einem Festmahl eingeladen, an dem auch viele angesehene Herren aus der Stadt teilnahmen. Frohsinn und Heiterkeit würzten das Mahl. — Wüchtc Gott den würdigen Mann noch lange der Stadt und den Seinen erhalten und ihm einen ungetrübten Lebensabend gewähren! — Schließlich sei hier noch erwähnt, daß nicht nur der älteste Sohn und die beiden Schwieger söhne an unserm Ort geachtete Lehrer sind, sondern daß auch die drei Töchter durch die Leistungen ihrer Privatschule sich schon seit einer Reihe von Jahren rühmlich ausgezeichnet haben.“ — So weit die Pommersche Zeitung. — Wenige Wochen später starb der gute Großvater. In seinem Wohnzimmer lag er aufgebahrt. Das schlichte, weiße Haar umrahmte die hohe Stirn, auf der der Friede thronte. Auf der blumengeschmück-

ten Leichendecke lag eine aufgeschlagene Bibel; die Bibel, in der er so gern las, und aus der er in der Schule gelehrt hatte. Mein Vater hob mich Wichtlein zum Großvater empor, um ihm noch einmal die liebe Hand zu küssen. — Die Glocken von St. Nikolai läuteten ihm den Ab-

schiedsgruß. — — Diese Bilder aus alter Zeit bewegten meinen Geist am Totenfest und ließen mich nicht los, bis ich sie aufzeichnete. — Heimat, dir gehörte mein Denken und Sinnen an diesem Erinnerungstag.